



SICHERHEITS
KULTUR
IM WANDEL



Working Paper 14 | 2013

Valentin Rauer

Interobjektivität: Sicherheitskultur aus Sicht der Akteur-Netzwerk-Theorie



Dieser Aufsatz ist zuerst erschienen im Band

Sicherheitskultur. Soziale und politische Praktiken der Gefahrenabwehr (2012), herausgegeben von Christopher Daase, Philipp Offermann und Valentin Rauer, Campus, Frankfurt/Main.

Wir danken dem Campus-Verlag für die freundliche Genehmigung zur freien Wieder-Veröffentlichung. Alle Informationen sowie eine Bestellmöglichkeit findet sich unter [www.campus.de]

Impressum

Valentin Rauer

Interobjektivität: Sicherheitskulturaus Sicht der Akteur-Netzwerk-Theorie

Working Paper 14 | 2013

[<http://www.sicherheitskultur.org/WorkingPapers/14-Rauer.pdf>]

Herausgegeben vom Projekt

Sicherheitskultur im Wandel

an der Goethe-Universität Frankfurt

Arbeitsbereich Internationale Organisation

Grüneburgweg 1

60323 Frankfurt am Main

info@securityculture.org



Interobjektivität: Sicherheitskultur aus Sicht der Akteur-Netzwerk-Theorie

Valentin Rauer

Der Begriff »Sicherheitskultur« wurde in Deutschland durch einen Unfallbericht zu Tschernobyl im Jahre 1986 popularisiert (Büttner/Fahlbruch/Wilpert 1999; Daase 2010). Als Ursache der verheerenden Kettenreaktion in dem Reaktor identifizierten die Gutachter die dort herrschende »Sicherheitskultur« (INSAG I 1989: 108). Nicht das fehlende technologische Wissen verursachte laut Bericht die Katastrophe, sondern eine spezifische »Kultur«. Seither wird der Begriff in der Öffentlichkeit zunehmend häufiger verwendet und bezieht sich nicht mehr nur auf Atomreaktoren, sondern auch auf viele andere technische Anwendungsfelder. Eine Medienanalyse dieser diversen Anwendungsfelder hat gezeigt, dass sich trotz aller Differenz zwei verschiedene semantische Funktionsweise herauskristallisiert haben (Rauer 2011): eine vergleichende Funktion und eine operative Funktion. Die vergleichende Funktion dient dazu, soziale Gruppen mit Blick auf ihre Sicherheitskultur in Relation zu anderen Gruppen zu setzen. So hätten »die Deutschen« eine andere Sicherheitskultur als »die Franzosen« etc. (Rauer 2011: 68). Die operative Funktion des Begriffes bezeichnet hingegen die Mensch-Maschine-Interaktion. Sicherheitskultur versucht, die Art und Weise, wie Menschen mit Techniken und Dingen interagieren, sichtbar und analysierbar zu machen.

Offenbar versuchte die Verbindung von Sicherheit und Kultur auf eine semantische Leerstelle zu antworten, die der Unfall von Tschernobyl sichtbar gemacht hatte und die in seiner Folge auch in anderen Bereichen stets an Relevanz zunahm. Während die erste, vergleichende Verwendungsweise unmittelbar an die bereits vielfach erforschten Konstruktionen kollektiver Identitäten anknüpft (Giesen 1998), wirft die zweite, operative Verwendungsweise Fragen auf. Wieso wurde der Begriff »Kultur« verwendet, um eine Handlungsweise von Menschen und Maschinen zu erklären? Die Art und Weise, Maschinen zu bedienen, werden oft als rationale oder emotionale Steuerungen, aber nicht nach kulturellen Mustern unterschieden. Auch der

Öffentlichkeit gilt ›Kultur‹ eher als Wert oder als Tradition oder dient zur Unterscheidung von sozialen Gruppen. Und in den Sozialwissenschaften wird ›Kultur‹ oftmals verdächtigt, eine »Residualkategorie des Sozialen [zu sein], die alles erklären soll, was andere Theorien nicht erklären können« (Daase 2011: 60). Christopher Daase schlägt vor, für eine analytisch anschlussfähige Konzeption einen spezifischen Kulturbegriff zu verwenden, der sich an den aktuellen praxeologischen Ansätzen orientiert. Diese Ansätze begreifen die Kultur weniger als Wert- und Traditionszusammenhang von Kollektiven wie Nationen oder »dem Westen«, sondern als bedeutungsorientiertes Handeln (Reckwitz 2006: 61–89). Der Erfolg dieses kulturwissenschaftlichen Forschungsprogramms in den letzten zwanzig Jahren erklärt sich, so Daase weiter, aus seiner Kontingenzzperspektive, das heißt aus der Sichtbarmachung der »Nicht-Notwendigkeit« und »Historizität sozialer Praktiken« (Daase 2011: 62–63). Anders als Naturwissenschaften sind Sozialwissenschaften mit »nicht-notwendigen« Ursache-Wirkungsrelationen konfrontiert. So lässt sich einerseits für lange historische Zeiträume ein hohes Maß an Regelmäßigkeiten im Handeln der Akteure nachweisen, das relativ zuverlässige Vorhersagen ermöglicht. Andererseits lassen sich punktuelle Ereignisse beobachten, die diese Vorhersagbarkeit vollständig verunmöglichen. Als prominente Beispiele wären die Französische Revolution oder der 11. September 2001 zu nennen. Beide Ereignisse veränderten kollektiv gültige und scheinbar unumstößliche gesellschaftliche Regeln. Kontingenz bedeutet also in den Sozialwissenschaften Ursache-Wirkungsrelationen, die weder notwendig, noch unmöglich sind (Luhmann 1984: 152)¹. Die Kontingenzzperspektive des kulturwissenschaftlichen Forschungsprogramms berücksichtigt demnach gesellschaftliche Freiheitsgrade, ohne dabei gänzlich das Phänomen kausaler Zusammenhänge zu verwerfen.

Vor dem Hintergrund einer solchen Kontingenzzperspektive des kulturwissenschaftlichen Forschungsprogramms wird in diesem Beitrag ein Konzept von Sicherheitskultur aus Sicht der Akteur-Netzwerk-Theorie vorgestellt. In der Akteur-Netzwerk-Theorie wird der Gegensatz zwischen gesellschaftlicher Kausalität und historischer Unvorhersagbarkeit als ein relationales und graduelles Verhältnis konzipiert. Zudem ist die Akteur-Netzwerk-Theorie ein soziologischer Ansatz, der den Blick nicht nur auf

¹ Die Definition lautet im Original: »Kontingenz ist etwas, was weder notwendig ist noch unmöglich ist; was also so, wie es ist (war, sein wird), sein kann, aber auch anders möglich ist. Der Begriff [...] setzt die gegebene Welt voraus, bezeichnet also nicht das Mögliche überhaupt, sondern das, was von der Realität aus gesehen anders möglich ist.« (Luhmann 1984: 152)

menschliche Akteure und deren subjektive Motive wirft, sondern auch gesellschaftsrelevante Interaktionsformen von nicht-menschlichen Akteuren, wie Maschinen und Objekten berücksichtigt (vgl. die Beiträge in Belliger 2006). Aus Sicht der Akteur-Netzwerk-Theorie erklärt sich der Wandel von Sicherheitskulturen nicht aus einer einzigen Variable, sondern aus vernetzten Interaktionen zwischen menschlichen und nicht-menschlichen Akteuren. Der Versuch mithilfe von nicht-menschlichen Akteuren die gesellschaftliche Ordnung zu stabilisieren produziert dabei stets neue Unschärfen und Kontingenzen, die mit weiteren Stabilisatoren eingehegt werden müssen. Ein solches Konzept von Sicherheitskultur ermöglicht es den Blick auf quasi kausale Interobjektivitäten und deren Unvorhersagbarkeiten zu richten, die mit einer auf rein menschliche Akteure gerichteten Sozialwissenschaft unsichtbar blieben.

Der folgende Beitrag gliedert sich in drei Abschnitte: Im ersten Abschnitt werden die zentralen Annahmen der Akteur-Netzwerk-Theorie mit Blick auf die Praktiken der Mensch-Objekt-Relation erläutert. In einem zweiten Abschnitt wird dieser Ansatz anhand eines empirischen Falles aus dem Bereich der zivilen Sicherheit erläutert. Dabei handelt es sich um ein von der Europäischen Union gefördertes Forschungsprojekt namens *Indect* zur präventiven Sicherung und Überwachung von öffentlichen und digitalen Räumen. Ziel des Projektes ist es, systematisch Mensch-Mensch-Interaktionen durch Mensch-Maschine-Interaktionen zu ersetzen. Dieses Projekt plant dabei beispielsweise, Drohnen in europäischen Metropolen einzusetzen, um Katastrophen und terroristische Anschläge abzuwenden – ein Vorhaben, das auf Kritik stößt. In einem dritten zusammenfassenden Abschnitt werden die sozialen Konsequenzen einer solchen auf Interobjektivität setzenden sicherheitskulturellen Praxis der Gefahrenabwehr diskutiert.

Sicherheit und Kultur aus Sicht der Akteur-Netzwerk-Theorie

Die kulturorientierte Sozialforschung hat in den letzten dreißig Jahren eine große Konjunktur erfahren, die sich in zahlreichen unterschiedlichen methodischen Ansätzen niederschlägt (vgl. die Beiträge in: Wohlrab-Sahr 2010). Wichtige Ansätze der kulturorientierten Forschungsprogramms, die Kultur als Bedeutungs- und Interpretationspraxis begreift (Reckwitz 2010), sind Diskursanalysen (Foucault 1991; Keller 2009), die Semiotik (Barthes 1964;

Wagoner 2010; Frank/Ruhe/Schmitz 2011) und die Sprechakt- und Performanzanalysen (Austin 1972; Turner 1998; Alexander/Giesen/Mast 2006). Diskursanalysen beziehen sich vor allem auf textliche Dokumente, die Semiotik auf Zeichensysteme und Mythen und die Sprechakt- und Performanzanalysen auf Reden, Inszenierungen und symbolische und rituelle Praktiken. Kombinationen der jeweiligen Ansätze sind durchaus denkbar und werden auch praktiziert (Rauer 2006). Inzwischen sind auch neuere Methoden entwickelt worden, die sich mit visuellen oder ikonischen Praktiken befassen (Boehm 2004). Auch in der Sicherheitsforschung sind diese Methoden angenommen worden, so bedient sich der Versicherheitlichungs-Ansatz der Sprechakt- und Performanzanalyse (Buzan/Wæver/de Wilde 1998) und kombiniert diese mit Diskursanalysen oder einem ikonischem Ansatz zur Bildanalyse (Heck/Schlag 2012).

Schließlich findet sich noch die Akteur-Netzwerk-Theorie, die den analytischen und empirischen Blick nicht nur auf die subjektiven Praktiken und Interpretationen beschränkt, sondern auch die Objekte und Technologien mit einbezieht. Diese Ansätze bestimmen auf neue Weise den »Ort des Materiellen in den Kulturtheorien« (Reckwitz 2008: 131). Der Ansatz stammt ursprünglich aus der *Science and Technology*-Forschung. Auch hier gibt es bereits Anwendungen in der Sicherheitsforschung. So kombiniert beispielsweise Leon Hempel in seinen Studien zu Sicherheitsräumen und Sichtbarkeitsregimen den Ansatz der Versicherheitlichung mit dem Ansatz der Übersetzung aus der Akteur-Netzwerk-Theorie (Calon 2006). Sicherheitstechnologien wie Kameras und digitale Suchmaschinen »stellen Vermittler dar und gewinnen dadurch an Handlungsmacht« (Hempel 2011: 125f). Kameras wird als Vermittlern eine Handlungsmacht zugeschrieben, die ansonsten in den Sozialwissenschaften lediglich menschliche Akteure zugerechnet wird. Solche Vorstellungen von handelnden Technologien sind nicht unmittelbar selbstevident. Gleichwohl scheint in diesem Ansatz die zweite Bedeutung von Sicherheitskultur als Mensch-Maschine-Interaktion durch. Denn es sind zunehmend Maschinen, die aufgrund ihrer digitalen Suchfunktionen und visuellen Aufzeichnungsverfahren Ereignisse als Gefahren definieren. Über weitere Vernetzungen werden Mechanismen der Gefahrenabwehr automatisch in Gang gesetzt, beispielsweise wenn eine Wärmebildkamera im Gleisbett einer U-Bahn einen menschlichen Körper identifiziert und automatisch eine Bremsung des einfahrenden Zuges veranlasst. Die Akteur-Netzwerk-Theorie ist die einzige soziologische Theorie, die solche Situationen theoretisch und methodisch reflektiert.

Mensch-Maschine Interaktionen stellen für die klassische soziologische Methodik ein Problem dar. Die Soziologie befasst sich mit Mensch-Mensch-Interaktionen, das heißt sie blickt auf die Wechselwirkungsweisen zweier miteinander interagierender Subjekte. Wenn zwei Menschen miteinander interagieren und eine gemeinsame Definition der Situation herstellen, so wird in der Regel von Intersubjektivität gesprochen (Garfinkel 1976; Goffman 1986). Die Erforschung solcher mikrosoziologischer Situationen folgt dem berühmten Thomas-Theorem: «If men define situations as real, they are real in their consequences.» (Thomas/Thomas 1928: 572) Nimmt beispielsweise ein Mensch an, dass er von seinem Gegenüber durch dessen Blick bedroht wird, so werden die daraus resultierenden Handlungen zu einer intersubjektiven Realität. Diese Realität ist untersubjektiv, weil sie unabhängig davon gilt, ob sie auf bloßer Einbildung oder auf Tatsachen beruht. Dieses Paradigma beruht auf *face to face* Situationen, in denen sich mindestens zwei Menschen über eine Definition der jeweiligen Situation verständigen. Verständigungsprozesse sind intersubjektiv, weil in der Regel beide Interaktanten die Sichtweisen des jeweils Anderen in ihrer Definition der Situation berücksichtigen. Interaktionssituationen erzeugen also keine objektive Realität, sondern eine intersubjektive Realität. Die Grenzen einer direkten Kommunikationssituation sind bei mehrwöchigen Konferenzen erreicht, die den Status von, wie Erving Goffman sie nennt, »Interaktionsmonstren« annehmen können (1986: 7). Wichtig ist, dass alle *outcomes* solcher definitorischen Verständigungsprozesse eine sozial gültige Realität sind, keine objektiv gültige Realität. Ob die Akteure beschließen, dass sie sich in einem »Krieg« miteinander befinden, oder gerade eine »Ehe« eingehen, ist eine intersubjektiv geteilte soziale Realität. Zwar ist diese soziale Realität nur selten unumstritten, aber wenn sich die Akteure auf eine geteilte Definition einer »terroristischen Gefahr« geeinigt haben, dann lenkt diese Einigung den weiteren Fortgang des Geschehens. Die Einigung hat nicht den Status einer objektiven Tatsache, sondern den Status einer subjektiven Tatsache. Beide Tatsachen sind gesetzesförmig. Die einen beruhen auf naturwissenschaftlichen Gesetzen, die anderen auf sozialwissenschaftlichen Gesetzen (Durkheim 1987).

Die Akteur-Netzwerk-Theorie setzt kritisch an dieser Unterscheidung von objektiven und subjektiven Tatsachen an. Die fundamentale Kritik lautet, dass eine Dichotomie zwischen subjektiven und objektiven Tatsachen den gesamten Bereich von Mensch-Maschine-Interaktionen ignoriert. Dies ist deshalb problematisch, weil in der alltäglichen sozialen Praxis solche Interaktionsformen, etwa mit einem Telefon oder mit einem Atomkraftwerk,

eher die Regel als die Ausnahme sind. Wenn Menschen mit einer Technologie interagieren, so ist dieser Interaktionszusammenhang nicht intersubjektiv, sondern interobjektiv, das heißt die Interaktion findet zwischen einem menschlichen Subjekt und einem dinghaften Objekt statt (Latour 2010: 134). Das berühmte Beispiel für diesen Unterschied liefert Bruno Latour mit Verweis auf einen sogenannten *speed bump* (eine Fahrbahnschwelle), welche die Autos dazu bringt, die Geschwindigkeit zu reduzieren. Der Interaktionspartner dieser Handlung ist nicht ein Polizist, der neben der Straße winkt, um den Autofahrer zur Geschwindigkeitsreduktion zu veranlassen, sondern es ist ein materiales Objekt aus Beton. Die Situation charakterisiert kein intersubjektives Handeln von einem Autofahrer mit einem Polizisten, sondern ein interobjektives Handeln von einem Autofahrer mit einer Fahrbahnschwelle. Die Kritik von Latour an den Sozialwissenschaften lautet nun, dass diese sich nur zuständig fühlen, wenn der Polizist mit dem Autofahrer interagiert. Sobald dieselbe Interaktion von einer Bodenwelle übernommen wird, überlassen die Sozialwissenschaften das Feld den Ingenieurwissenschaften (Latour 2010: 134f). Nach Latour ist diese Arbeitsteilung angesichts der wissenschaftlichen Dynamik und Technisierung des Alltags für die Sozialwissenschaften fatal. Sie übersehen, dass die wesentlichen gesellschaftlichen Praktiken zur Konstruktion von gesellschaftlicher Ordnung auf Technologien und materialen Objekten beruht.²

Mit der Unterscheidung zwischen intersubjektivem und interobjektivem Handeln lässt sich auch der Netzwerk-Begriff differenzieren. Die Fahrbahnschwellen sind eine Spur oder ein Teil des in der konkreten Situation stets abwesenden menschlichen Inter-Akteurs. Denn die Konstrukteure der Schwelle und Straßenplaner sind als Personen nicht mehr in der Situation anwesend, jedoch sind es ihre in Beton materialisierten Konstruktionen, die handeln. In Akteur-Netzwerken wird die Handlung des realen Polizisten an einen Gegenstand delegiert, seine soziale Rollenfunktion materialisiert sich in der Bodenwelle. Dieser Zusammenhang zwischen den Akteuren und ihren weit verstreuten materialen Handlungsträgern wird deshalb als Bindestrichbegriff charakterisiert: Der Bindestrich zwischen Akteur und Netzwerk

² Auch die Unterscheidung in intersubjektive und interobjektive Handlungen entspricht den beiden Semantiken von Sicherheitskultur in der Öffentlichkeit (Rauer 2011). Die vergleichende Bezeichnung zielt auf die intersubjektiv geteilte Kultur im Sinne von »westlichen« oder »deutschen« Sicherheitspraktiken. Die operative Semantik zielt auf die Verknüpfungsweisen von Menschen und Dingen, wie zwischen einem Autofahrer und einer Fahrbahnschwelle, oder wie im Falle von Tschernobyl von dem Bedienungspersonal und dem Außerkräftsetzen von Sicherheitsbarrieren und Ventilen im Kraftwerk.

hat also eine konkrete Bedeutung: Netzwerke sind verbundene Handlungen und ihre zu Dingen transformierten geronnenen Resultate. Akteur-Netzwerke zu analysieren, heißt daher, konkrete »Verbindungsglieder« zwischen Akteuren und materialisierten Handlungen zu sammeln und ihren Verzweigungen zu folgen (Latour 2010: 134).

Wichtig ist hierbei hervorzuheben, dass diese delegierten und materialisierten Handlungen als aktiv verknüpfte Verbindungen zwischen zwei Akteuren, das heißt als *Inter*-Aktion zu denken sind. So heißt es bei Latour in Anlehnung an den gebräuchlichen Interaktionsbegriff der Soziologie: »Das Wort ›Inter-Aktion‹ war nicht schlecht gewählt; nur Anzahl und Typus der ›Aktionen‹ sowie die Spanne ihrer ›Inter-Dependenzen wurden gewaltig unterschätzt.« (Latour 2010: 348, Hervorh. dort). Ihre Anzahl wurde unterschätzt, weil nur Inter-Aktionen und Inter-Dependenzen zwischen menschlichen Akteuren berücksichtigt wurden, nicht aber solche zwischen menschlichen, technisch objektivierten und materialisierten Akteuren. In diesem Sinne ist das Soziale »nothing other than patterned networks of heterogeneous materials.« (Law 1992: 2). Handeln erstreckt sich nicht nur auf die menschlichen Inter-Akteure in einer Situation, sondern auch auf die materialen Dinge, welche die Handlungen in der Situation beeinflussen.

Latours Netzwerkbegriff zerdehnt die enge, auf *face to face* Interaktionen beschränkte Sichtweise auf soziale Situationen und bezieht potentiell alle Verbindungen mit ein, die eine spezifische Handlungsweise prägen. So heißt es bei Latour zum Netzwerkbegriff weiter: »Man braucht eine gegebene Inter-Aktion nur auseinanderzuziehen, schon wird sie zu einem Akteur-Netzwerk« (2010: 348). In Akteur-Netzwerken aktiviert ein Akteur andere Materialien und Gegenstände, die ihrerseits andere Akteure aktivieren. Eine Soziologie, die Handeln lediglich auf »inter-subjektive Interaktionen, individuelle Kalküle oder personale Intentionalität« (Latour 2010: 349) beschränkt, greift zu kurz. Vielmehr sollte man »[z]ur inter-subjektiven Beziehung [...] die Inter-Objektivität hinzufügen, die Aktionen so sehr delokalisiert hat, dass jemand anders, von einem anderen Ort und aus einer anderen Zeit, immer noch in ihr durch indirekte, aber vollständig nachzeichenbare Verbindungen agiert.« (Latour 2010: 337). Mit dem Begriff Netzwerk ist also kein bloßes System kommunizierender Röhren, sondern eine aktive Konstruktion von materialen Handlungsbedingungen und Handelnden gemeint. Oder wie es in einer anderen Definition zur Akteur-Netzwerk-Theorie heißt: »[It] is a relational and process-oriented sociology that treats agents, organisations, and devices as interactive effects« (Law 1992: 7). Die

soziale Interaktionssituation wird mit diesem Ansatz als eine Relation zwischen Menschen, Institutionen und Objekten verstanden.

Wichtig ist, dass diese Definition die Unterscheidungen zwischen intersubjektiven und interobjektiven Handeln nicht als binär und wechselseitig exklusiv versteht, sondern als relational. Damit sind die Unterschiede nicht absolut, sondern graduell. Die Unterscheidung unterliegt keiner Entweder-Oder-Logik, sondern einer Mehr-Oder-Weniger-Logik. Eine Situation ist als relative Verknüpfung zu denken, in der jeweils mehr oder weniger subjektive und objektive Aktanten jemanden Drittes zu bestimmten Handlungen veranlassen. Damit rückt methodisch in der empirischen Analyse also nicht so sehr der Ort der Interaktionen selbst in den Vordergrund, sondern die »Verlagerungen und die Übersetzungen zwischen den Orten« (Latour 2011: 338). Das Soziale ist weniger an einem spezifischen Ort beobachtbar, sondern als eine Handlung die Orte mit Dingen und Menschen verbindet: »Sozial ist *nirgendwo* im besonderen, als ein Ding unter anderen Dingen, sondern kann *überall* zirkulieren als eine Bewegung, die nicht-soziale Dinge verbindet.« (Latour 2010: 186, Hervorh. dort).

Um ein Beispiel zu nennen: mündliche Interaktionen haben einen geringeren materialen Anteil als schriftliche Interaktionen. Die schriftliche Interaktion ist ans Papier gebunden, das heißt als materialer Gegenstand dauerhafter fixiert und damit zirkulierbar, während die mündliche Interaktion nur in ihrem aktuellen Vollzug bestand hat und anschließend vergeht. Man kann das Papier zur Seite legen, und das Gelesene später nochmals überprüfen oder einem Dritten zur Überprüfung vorlegen, der in der Situation des Schreibens gar nicht anwesend war. Das Papier kann in eine andere Situation übersetzt werden und entfaltet damit andere soziale Effekte als mündliche Kommunikation (Goody 1986). Aber auch bei dieser Unterscheidung ist es wichtig zu betonen, dass sie nicht absolut im Sinne eines Entweder-Oder zu verstehen ist. Auch die mündliche Rede beruht auf material objektivierbaren Luftbewegungen. Sie hinterlässt ebenfalls materiale Spuren, die sich je nach technologischem Fortschritt aufzeichnen, übersetzen und an anderen Orten reproduzieren lassen. Der Anteil von Subjektivität und Objektivität in der Interaktion ist also je nach Einsatz weiterer Mittel und Materialien relativ und graduell mehr oder weniger ausgeprägt. Diese Übersetzungsprozesse und technischen Möglichkeiten solcher »Aufschreibesysteme« (Kittler 1995) gestalten deshalb die Gesellschaft entscheidend mit und bilden den empirischen Kern von Akteur-Netzwerk-Theorien.

Diese technologischen Vermittlungen weisen auf eine weitere wichtige begriffliche Unterscheidung der Akteur-Netzwerk-Theorie hin. Vermittlungen sind laut Latour in zwei unterschiedlichen Modi möglich: »Mittler« und »Zwischenglieder«. »Mittler übersetzen, entstellen, modifizieren und transformieren die Bedeutung oder die Elemente, die sie übermitteln sollen« (Latour 2010: 70). Zwischenglieder bezeichnen hingegen etwas, »das als Bedeutung oder Kraft ohne Transformation transportiert« (Latour 2010: 70). Eine deterministische Übertragung von einer Ursache an den Ort seiner Wirkung ist ein Zwischenglied. Eine transformative Verlagerung, die das Verlagerte während des Transportprozesses verändert, ist ein Mittler. Damit versucht Latour die linearen Ursache-Wirkungsketten in eine Netzwerklogik zu übersetzen.

In der sozialen Welt sind Ursache-Wirkungsketten stets relativ, weil sich soziale Gesetze niemals wie Naturgesetze beweisen lassen. Stets kommt es zu Unbestimmtheiten innerhalb dieser Ursache-Wirkungsrelationen. Latour kritisiert mit dieser Unterscheidung die Sozialwissenschaften für zwei grundlegende Irrwege: Zum einen, weil sie die Bedeutung von Technologien aus ihren Erklärungsmodellen ausklammern und zum anderen, weil sie einem veralteten Verständnis von Ursache-Wirkungsrelationen anhängen. Die Akteur-Netzwerk-Theorie versucht den ersten Fehler zu vermeiden, indem sie nicht auf Differenzen und Trennungen zwischen Natur und Gesellschaft schaut, sondern auf Übersetzungen und Vernetzungen zwischen menschlichen Akteuren und technischen Artefakten. Den zweiten Fehler eines veralteten Ursache-Wirkungsverständnisses versucht die Akteur-Netzwerk-Theorie mit Blick auf die Naturwissenschaften selbst zu vermeiden, indem sie auf die Relativitätstheorien und Unschärfereaktionen jener Wissenschaften verweist.

Zwischenglieder übertragen eine Ursache in ein Resultat, ohne dass im Zuge dieser Übertragung das Resultat nochmals beeinflusst wird. Im Idealfall scheinen Ursache und Wirkung in eins zu fallen, beispielsweise wie bei einem Glied in einer Kette. Wenn es sich bei der Übersetzung um ein solches Zwischenglied handelt, so lässt sich die Wirkung dieser Übertragung exakt kalkulieren. Im zweiten Fall, und dies ist in sozialen Kontexten eher der Regelfall, kommt es nicht zu einer identischen Übermittlung, sondern zu einer Modifikation des Resultats im Zuge des Übertragungsprozesses. Für Mittler gilt zwar immer noch eine gewisse Ursache-Wirkungsrelation, jedoch ist diese durch Kontingenz, das heißt durch relative Freiheitsgrade charakterisiert. Im Falle von Übertragungen durch Mittler ist eine Unschärfe in den Über-

tragungsweg eingebaut, der die Wirkung zu einem veränderten *outcome* transformiert. Die Wirkung ist daher graduell mehr oder weniger vorhersagbar. Die meisten sozialen Ursache-Wirkungsverhältnisse sind solche vermittelten Wirkungsketten, die stets Unschärfen und Freiheitsgrade mit sich führen. Die Mittler ›handeln‹ also in gewisser Hinsicht selbst, sie sind keine bloßen Zwischenglieder, die passiv eine Wirkung übertragen. In Netzwerken haben Mittler Akteurstatus, weil »ohne Transformationen oder Übersetzungen kein Transportmittel irgendeine Wirkung übertragen kann« (Latour 2010: 370). Mittler sind aufgrund ihrer unscharfen Übertragungsweise selbst als Akteure in einem Akteur-Netzwerk zu verstehen. Sie sind jedoch weder reine Ursache einer Handlung noch dessen Wirkung.

Entscheidend bei dieser Unterscheidung ist also, dass in vernetzten, nicht linearen Netzwerken sowohl Mittler als auch Zwischenglieder daran beteiligt sind Ursachen in Wirkungen zu übersetzen. Da Mittler kontingenter und weniger linear übersetzten als Zwischenglieder, versuchen die Akteure die Mittleranteile in Netzwerken zu minimieren und die Zwischengliederanteile zu maximieren. Dabei entstehen jedoch neue Fehlerquellen, in denen Zwischenglieder aufgrund ihrer eindeutigen Übertragungsweise neue Fehlschlüsse nahelegen. Eindeutig verweisende Zwischenglieder haben in Netzwerken Effekte auf Ursache-Wirkungsrelationen, die sonst, das heißt in linearen Ursache-Wirkungsrelationen, nur Mittler haben. Nach Latour haben Zwischenglieder in Netzwerken manchmal auch unscharfe Übermittlereffekte, die es jeweils zu analysieren gilt.

Um auch dafür ein Beispiel zu geben: Bei der Verfolgung von Straftätern gelten für die polizeilichen Ermittler die DNA-Spuren als Zwischenglieder. Die DNA verknüpft die Spur an einem Ort mit einer dazugehörigen Person ohne kontingente Freiheitsgrade. Sie ermöglichen es Ermittlern, eine eindeutige Verbindung von Personen zu Tatorten herzustellen. Die DNA-Spuren sind verlässliche Spuren, weil sie die Trägerperson eindeutig identifizieren. Seit ihrer Anwendung konnte aufgrund ihrer exakten Eindeutigkeit in den USA in zahlreichen Fällen die Unschuld inhaftierter Gefangener in US-Gefängnissen bewiesen werden (Legnaro 2011: 204–205). Doch wie jüngst der Fall um die Zwickauer Terrorzelle gezeigt hat, kann DNA, je nach Verknüpfungsgrad, unbestimmte Mittlerfunktionen annehmen. Zu beobachten war diese Mittlerfunktion, als eine DNA-Spur zu einer vermeintlich neunfachen Mörderin an türkischen Immigranten in Deutschland führte. Die DNA legte eine Spur zu einer Person, die offenbar an allen Tatorten der Morde anwesend war. Später stellte sich heraus, dass diese Person nicht an

den Tatorten anwesend war, sondern an den Produktionsorten von Wattestäbchen, die bei der Spurensuche verwendet wurden.³ Ermittelt über die DNA wurde nicht der Mörder, sondern eine medizinisch-technischen Produzentin von Wattestäbchen. Die DNA verwandelte sich in diesem Akteur-Netzwerk von einem Zwischenglied in einen Mittler. Als Mittler vernetzte sie nicht mehr den Tatort mit dem Täter, sondern mit einem Produktionsort von Wattestäbchen. Die Spur in diesem Ursache-Wirkungszusammenhang war nicht falsch, die DNA ›log‹ nicht. Sie vermittelte nur einen anderen Akteur, der gar nicht gesucht wurde. Die tatsächlichen Verursacher dieser Mordserie, eine rechtsradikale Terrorzelle aus Zwickau, blieben jahrelang unerkannt.

Aus Sicht der Akteur-Netzwerk-Theorie ist an diesem Beispiel entscheidend, dass die Erwartung an die DNA, als ein Zwischenglied zu agieren, den suchenden und skeptischen Blick auf andere Verursacher und Täter verstellt hat. Ein Polizist erklärte diese Kette an Fehlschlüssen folgendermaßen: »Eine Formel gilt mehr als die Aussage vieler.«⁴ Die DNA wurde als objektive Formel im Sinne eines Zwischenglieds interpretiert. Die Aussagen der menschlichen Akteure als Zeugen hatten dagegen keine argumentative Überzeugungskraft. Die Zeugen sind Mittler, deren Aussagen als subjektive Definition der Situation gelten. Demgegenüber gilt die DNA als eine Formel, deren ›Aussage‹ einem exakten Ursache-Wirkungs-Verhältnis zugerechnet wird. Die DNA ist das interobjektive Zwischenglied eines Körpers. Sie wird nicht als Medium interpretiert, sondern als Teil der materialen Ursache selbst. Paradoxerweise war jedoch genau diese formelhafte interobjektive Charakteristik der DNA die Ursache für Fehldeutungen. Die materiale Evidenz schränkte die Bandbreite der interpretierenden Erwägungen ein. Interobjektive Verweisungszusammenhänge sind also keineswegs gegen Irrtümer und falsche Schlüsse immun. Vielmehr können sie sogar wegen ihrer formelhaften Gewissheit Gefahr laufen, neuartige fehlgeleitete Schlüsse zu produzieren. Die Akteur-Netzwerk-Theorie betont aufgrund solcher Fehlschlüsse den Netzwerkbegriff, der den Blick nicht auf linearen Ursache-Wirkungsverhältnisse, sondern auf relationale Effektzusammenhänge richtet.

Der Versuch, die Freiheitsgrade der Mittler durch Zwischenglieder zu minimieren, schützt nicht davor, dass in komplexen Vernetzungsprozessen

³ ZEIT Online 28.03.2009: Die falsche Formel der Fahnder, <http://www.zeit.de/online/2009/14/phantom-fahndungspanne>, 23.01.2012

⁴ ZEIT Online 28.03.2009: Die falsche Formel der Fahnder, <http://www.zeit.de/online/2009/14/phantom-fahndungspanne>, 23.01.2012

diese Zwischenglieder wie Mittler Fehlverweise produzieren. In dem obigen Beispiel waren weitere Mittler, wie die Frau in der Wattestäbchenproduktion, in den Ursache-Wirkungszusammenhang zwischengeschaltet. Daran zeigt sich, dass sobald viele Zwischenglieder vernetzt sind, ein zuverlässiges Zwischenglied fehlende Freiheitsgrade nur suggeriert. Ohne dieses Zwischenglied, das heißt ohne die Erfindung von DNA, wären die Ermittler auch anderen Spuren nachgegangen. Sie hätten die Spuren für Mittler gehalten und die Freiheitsgrade berücksichtigt. Das Beispiel einer Mensch-Maschine-Interaktion der DNA erzeugt zwar neue Zurechenbarkeiten, die möglicherweise vielen unschuldig Inhaftierten die Freiheit bringt. Gleichzeitig ist sie aber nicht per se vor neuen Fehlverweisen gefeit.

Mit den bisherigen Begriffsbestimmungen der Intersubjektivität und Interobjektivität sowie von Mittlern und Zwischengliedern ist es nun möglich, abschließend einen letzten sehr prominenten und oftmals missverstandenen Begriff vorzustellen: den ›Aktanten‹. Der Begriff stammt aus der Semiotik (Greimas 1990; Kim 2002) und bezieht sich dort auf Akteure, die nicht unbedingt Menschen oder eine andere Figur der Handlung sein müssen, und dennoch die Veränderung einer Situation ursächlich herbeiführen. Die Akteur-Netzwerk-Theorie übernimmt diesen semiotischen Aktantenbegriff und verallgemeinert ihn. Aktanten sind demnach Personen, Dinge und Objekte die »jemanden dazu bringen etwas zu tun« (Latour 2010: 102). Diese Fähigkeit können menschliche Akteure haben, sie können aber auch nicht-menschliche Objekte oder Dinge haben: Ein Polizist kann jemanden dazu bringen die Fahrt zu verlangsamen, ebenso kann aber auch eine Fahrbahnschwelle jemanden zu der gleichen Handlung veranlassen. Nach Latour ist also »jedes Ding, das eine gegebene Situation verändert, indem es einen Unterschied macht, ein Akteur – oder, wenn es noch keine Figuration hat, ein Aktant.« (Latour 2010: 123). So kann der Akteur aus einem Verbrecher bestehen, der sein Opfer in eine gefährliche Lage bringt. Dieselbe desolate Lage kann aber durch ein Gewitter oder durch einen unlesbar gewordenen Buchstaben in einer Gebrauchsanleitung verursacht worden sein. Im letzteren Fall ist nicht mehr der Verbrecher der Verursacher, sondern der unleserliche Buchstabe. Der Buchstabe hat keinen Status als personale Figur, lediglich seine Materialität: daher heißt er nicht Akteur, sondern Aktant. Zur Bestimmung seines Status als Aktanten lautet die simple Frage: »Macht er einen Unterschied im Verlauf der Handlung irgendeines anderen Handlungsträgers oder nicht?« (Latour 2010: 123).

Abschließend kann vor diesem begrifflichen Hintergrund nun ein von der Akteur-Netzwerk-Theorie geschulter Blick auf die Frage nach der kulturellen Dimension von Sicherheit geworfen werden. Der Kulturanteil im Begriff der Sicherheitskultur lässt sich als Zone der Unbestimmtheit zwischen Mittlern und Zwischengliedern verstehen. Sicherheit ist der Versuch, potentielle Freiheitsgrade zu verringern, indem Mittler durch Zwischenglieder ersetzt werden. Der Sicherheitsanteil des Begriffes *Sicherheitskultur* bezeichnet also die Techniken, die Handlungsfolgen bei der Handlungsübertragung an andere Aktanten und materiale Träger vorhersagbarer zu gestalten. Beispielsweise heißt es in diesem Sinne bei Latour, »man könnte Technik den Augenblick nennen, in dem soziale Konstellationen durch die Gruppierung von Akteuren und Beobachtern Stabilität erhalten« (Latour 2006: 396). Mehr Sicherheit im Sinne der Akteur-Netzwerk-Theorie bedeutet also die Stabilisierung von Zusammenhängen durch die Vernetzung von Akteuren und Beobachtern. Dabei wird der Anteil an Interobjektivität in Situationen erhöht und der Anteil an Intersubjektivität verringert. Aktanten lassen sich zudem außerhalb der unmittelbaren Interaktionssituation steuern. Sie können schneller von einem Ort zu einem anderen zirkulieren und die Lage dort für entfernte andere Akteure übersetzen, ohne dass diese Akteure selbst mit der Bedrohung unmittelbar interagieren müssen. Ein Beispiel wären Roboter zum Entschärfen von Bomben. Zwischenglieder von interobjektivierten Situationen werden auch durch einen höheren Anteil an Aktanten hergestellt. Wie bisher mit der Akteur-Netzwerk-Theorie erläutert wurde, sind solche Prozesse jedoch niemals als unilinear zu verstehen, sondern je nach Verknüpfungsweise stets als relativ und graduell. Diese graduellen Zonen zwischen Mittlern und Zwischengliedern, zwischen Interobjektivität und Intersubjektivität sowie zwischen Akteuren und Aktanten unterliegen einer permanenten Praxis, die zwischen Stabilität und Unbestimmtheit oszilliert.

Im folgenden Abschnitt soll dieses Begriffsverständnis an einem Beispiel aktueller sicherheitstechnologischer Praktiken im Bereich der zivilen Abwehr von Terroranschlägen näher erläutert werden.

Sicherheit durch Interobjektivität? Der Fall Indect

Um die Sicherheit im öffentlichen Raum zu erhöhen, müssen Akteure »dazu gebracht werden, etwas zu tun und anderes zu unterlassen«. Wie bisher erläu-

tert, realisieren Gesellschaften dieses ›dazu bringen‹ nicht nur über die Vermittlung von Normen wie dem kategorischen Imperativ, sondern auch über materiale Barrieren, Objekte und Technologien der Beobachtung. Stabilisiert werden solche Technologien über ihre Materialisierung und Automatisierung. Daher, so das bisherige Argument, müssen diese Technologien und Artefakte auch Gegenstand einer soziologischen Handlungstheorie werden. Blickt man nun vor diesem Hintergrund auf die Praktiken der Gefahrenabwehr der letzten 30 Jahre, so fällt auf, dass es zu einer ständigen Vermehrung und Ausweitung von Sicherheitstechnologien gekommen ist. Dieser Prozess wurde sogar von einer neuen wissenschaftlichen Disziplin, den *surveillance studies* begleitet.⁵ Als disziplinäre Gründungszone (Wood 2003) gilt das sogenannte Panoptikum von Jeremy Bentham in der Interpretation von Michel Foucault (1976). Dabei handelt es sich um eine architektonisch räumliche Anordnung zur Beobachtung von Gefängnisinsassen. Die Häftlinge können nicht sehen, ob sie beobachtet werden oder nicht, nur der Wärter kann alle Insassen sehen. Diese Anordnung bringt die Gefangenen dazu, bestimmte Handlungen zu unterlassen und andere Handlungen zu vollziehen. Das Panoptikum ist also eine Konstellation im Sinne der Akteur-Netzwerk-Theorie, die Akteure dazu zu bringt, etwas zu tun. Dieses Modell eines *big brother* wurde niemals außerhalb der Gefängnismauern (und auch innerhalb) vollständig, umgesetzt. Die Vorstellung eines überwachenden und spitzelnden Staates war in demokratischen Gesellschaften offenbar normativ nicht durchsetzbar (Wood 2003).

Dennoch lässt sich seit etwa 30 Jahren die permanente Zunahme von Kameras im öffentlichen Raum beobachten. Das erste großflächige Überwachungssystem, ein sogenanntes System der *Closed Circuit Television* (CCTV), wurde in Großbritannien in der Stadt Bournemouth im Jahre 1985 errichtet, als dort die *Konservative Partei* einen Kongress abhielt. Die Installation war eine Reaktion auf einen vereitelten Terroranschlag gegen die Premierministerin ein Jahr zuvor. Heute geht man in Großbritannien von einem Verhältnis von Einwohner pro Kamera von 1/14 aus (Norris/MacCahill/Wood 2004: 111). In den übrigen europäischen Staaten ist dieser Prozess uneinheitlich verlaufen, dennoch kann auch hier von einer steten Zunahme von Überwachungssystemen ausgegangen werden (Hempel/Töpfer 2004). Der aktuelle Trend dieser Überwachungssysteme ist, dass die einzelnen Komponenten miteinander vernetzt werden und ihre jeweiligen Aktionen miteinander ab-

⁵ Vgl. hierzu beispielsweise das Netzwerk: <http://www.surveillance-studies.org/> oder <http://www.sscqueens.org/>.

gleichen und abstimmen. Diese Praxis der Vernetzung wird als »Interoperabilität« (Hempel 2011: 136) bezeichnet. Die neuen »Sichtbarkeitsregime« regeln »wie mit einer Ordnung des Sichtbaren zugleich Formen des Zugriffs, der Produktion von Wissen, der Intervention und Kontrolle geschaffen werden« (Hempel/Krasmann/Bröckling 2011: 18). Die geht auch mit einem Wandel der Polizeipraktiken einher: von einem reaktiven Verfahren, das auf vorliegende Straftaten reagiert, wandeln sich die Praktiken hin zu einem präventiven und proaktiven Verfahren. Es wird nicht mehr auf verübte Straftaten reagiert, sondern es wird versucht, diese mittels Überwachung zu unterbinden. Prävention als neues Paradigma zeigt sich darin, so Susanne Krasmann, dass »der Verdacht auch ohne konkrete Anhaltspunkte zum polizeilichen Prinzip« wird (2011: 66).

Mit Blick auf die Akteur-Netzwerk-Theorie ist dieser Wandel als eine Umwandlung von intersubjektiven hin zu interobjektiven Maßnahmen zu beschreiben. Intersubjektive Maßnahmen setzen auf die Vermittlung von Normen und Werte, um Kriminalität und Terror vorzubeugen. Erst wenn ein Anschlag oder eine Straftat vollzogen wurde, kamen auch interobjektive Ermittlungen und polizeiliche Aktionen in Betracht. Die neuen Technologien erlauben es jedoch, bereits präventiv interobjektive Situationen zu konstruieren, die Menschen dazu bringen, sich an die Normen zu halten. Zunehmend werden die Mittler und Akteure der Überwachung, wie beispielsweise Sicherheitspersonal und Polizeibeamte, durch technologische Aktanten ersetzt. Bei Aktanten wie Kameras ist der Anteil an Zwischengliedeigenschaften höher als bei menschlichen Akteuren. Kameras objektivieren einen Platz, ihre Daten sind reproduzierbar und können als Beweismaterial dienen.

Doch auf die Monitore müssen immer noch Menschen blicken. Diese Situation erscheint unbefriedigend, da sie nicht nur hohe Kosten verursacht, sondern auch einen zu hohen Grad an Mittlereigenschaften aufweist. Beispielsweise findet sich in England das Projekt *interneteyes*. In einer Selbstbeschreibung heißt es: »Internet Eyes is an online monitoring solution, allowing our registered members to view live CCTV camera feeds from our Business Customers, and notify them the instant a crime is observed.«⁶ Bei diesem Projekt können sich *User* online registrieren, um sich von ihrem Computer aus an Kaufhausbeobachtungen zu beteiligen. Ihnen werden anonym Kameras zugeteilt, die sie über ihre Internetverbindung nutzen. Falls sich etwas Verdächtiges ereignet, melden sie dies an das dort anwesende Sicherheitspersonal und werden am Jahresende über ein Punktesystem für ihre

⁶ <http://interneteyes.co.uk/>; 18.12.2011.

Dienste belohnt. Dieses System beruht auf einem permanenten Panoptikon. Die Überwachungspraktiken werden aufgrund der zwischengeschalteten Mittler ubiquitär ausgedehnt. Die Konsequenzen einer solchen Praxis sind der verallgemeinerte Verdacht, und die Individualisierung und Privatisierung öffentlicher Sicherheitsaufgaben.

Inzwischen wird daran gearbeitet, auch diese Mittler hinter den Kameras durch Zwischenglieder zu ersetzen. Aus menschlichen Akteuren, die als Beobachter vor den Internetkameras sitzen und eine kulturelle Praxis des Verdachtetes täglich realisieren, sollen autonome Aktanten werden, die automatisch verdächtige Bewegungsprofile erkennen können und erst dann an einen menschlichen *Enduser* melden. Ein solches Projekt ist von der polnischen Plattform für *Homeland Security* initiiert worden und wird von der EU als internationales Forschungsprojekt gefördert. Es nennt sich »Indect« (»Intelligent information system supporting observation, searching and detection for security of citizens in urban environment«).⁷ Die Ausschreibung des Akronymes weist lediglich auf eine offenbar umfassende Bandbreite an Aktivitäten hin, die das System wahrnehmen soll. Teile des Vorhabens sind mit den Datenschutzrechten westlicher Gesellschaften nicht vereinbar.

Detailliert werden auf der Homepage von Indect und in zahlreichen Arbeitspapieren fünf verschiedene Ziele erläutert: Erstens: «trial of intelligent analysis of video and audio data for threat detection in urban environments»⁸. Die Aufgabe der Analyse von Bild- und Tondaten, die in öffentlichen Räumen aufgezeichnet werden, sollen nicht mehr von menschlichen Akteuren, sondern von nicht-menschlichen Aktanten vollzogen werden. Damit würden Projekte wie *interneteyes* überflüssig. Aus einer über Kameras übermittelten, zerdehnten, jedoch immer noch intersubjektiven Situation, in der Menschen technisch vermittelt andere Menschen und verdächtige Objekte beobachten, soll eine vollständig interobjektivierte Situation werden, in der Maschinen Menschen und Objekte beobachten und deren Bewegungen und Sprechakte analysieren. Solche Systeme sind aus der transatlantischen Telefonüberwachung bereits bekannt. Allerdings sollen die neuen Aktanten nicht nur stationär, etwa an öffentlichen Plätzen, positioniert werden, sondern sich selbstständig über Zielerkennungssysteme durch den Raum als Drohnen bewegen können. In der Projektbeschreibung lautet dieser zweite Punkt: »construction of a family of device prototypes used for mobile object

⁷ <http://www.indect-project.eu/faq#Q1.1>; 18.12.2011.

⁸ <http://www.indect-project.eu/faq#Q1.1>; 18.12.2011.

positioning«⁹. Folgt man den näheren Beschreibungen in den einzelnen zahlreichen Arbeitspapieren, so geht es auch um die Entwicklung und Verbesserung von Interoperabilität der einzelnen Drohnen untereinander.¹⁰

Ein drittes Element ist die Entwicklung von computerbasierten Ermittlungen in öffentlichen Internetressourcen (»performing computer-aided detection of threats and targeted crimes in public Internet resources«¹¹) und der Entwicklung einer Suchmaschine, die in der Lage ist Kinderpornographie und Organhandel aufzuspüren (»construction of a search engine for rapid semantic search based on watermarking of content related to child pornography and human organ trafficking«¹²). In einem Arbeitspapier wird demonstriert, wie die zu entwickelnde Suchmaschine beispielsweise Email-Texte auf ihre Bedeutung hin entschlüsselt. Es ist also nichts weiter als eine Suchmaschine, die Texte lesen kann und nicht nur Begriffe sammelt.

Des Weiteren ist etwas vage von einem Computer-System die Rede, dass »intelligent arbeitet« (»implementation of a distributed computer system that is capable of effective intelligent processing«¹³). Beispielsweise findet sich unter dem Arbeitspapier »Creation of event model in order to detect dangerous events«¹⁴ ein System der automatischen Gefahrendefinition. In diesem Papier findet sich eine Aufzählung der auszuführenden Handlungen. Unter dem Titel: »Object pre-processing« heißt es: »detection of appearing and disappearing of movement, detection of entering and leaving defined areas, detection and tracking of people, detection and tracking of vehicles, signaling of abandoned objects, detection of crowd, surveillance activities (e.g. speed of movement), take into account simple classification based on objects appearance and his activity.«¹⁵ Mit dieser Aufzählung wird eine vollständige Liste zur Konstruktion interobjektiver sozialer Situationen erstellt. Es sind nicht die menschlichen Akteure, die eine Gefahr definieren, sondern es sind

⁹ <http://www.indect-project.eu/faq#Q1.1>; 18.12.2011.

¹⁰ Vgl.: Deliverable 2.3. Report on proposed algorithms for positioning, tracking and predicting of the position of tracked objects, in: <http://www.indect-project.eu/files/deliverables/public/Deliverable%202.3.pdf>; 10.12.2011.

¹¹ <http://www.indect-project.eu/faq#Q1.1>; 18.12.2011.

¹² <http://www.indect-project.eu/faq#Q1.1>; 18.12.2011.

¹³ <http://www.indect-project.eu/faq#Q1.1>; 18.12.2011

¹⁴ D7.2 Creation of event model in order to detect dangerous events, Titel, in: http://www.indect-project.eu/files/deliverables/public/INDECT_Deliverable_D7.2_v20100430_final.pdf/view; 28.12.2011.

¹⁵ D7.2 Creation of event model in order to detect dangerous events, S. 9, in: http://www.indect-project.eu/files/deliverables/public/INDECT_Deliverable_D7.2_v20100430_final.pdf/view; 28.12.2011.

maschinelle Praktiken. Selbstverständlich berühren diese Praktiken auf Delegationen von Handlungen der menschlichen Akteure wie oben beschrieben, gleichwohl ist der Interobjektivitätsgrad gegenüber einfachen Fahrbahnschwellen erheblich höher ausgeprägt.

Ein weiteres Projektziel beschäftigt sich mit der Sicherung digitaler Identitäten: »creation of tools and technology for privacy and data protection during storage and transmission of information using quantum cryptography and new methods of digital watermarking.«¹⁶ Hier geht es unter anderem um ein Identifikationssystem, das die Zurechenbarkeit von Daten steigert und den Datenschutz fördert.

Diese Liste zeigt eindrücklich, wie die Aufgaben der Beobachter interobjektiviert werden sollen, um ein umfassendes präventives Überwachungssystem zu installieren. Die Kameras sollen nicht nur technisch Bilder und Töne erstellen, sondern auch die Auswertung selbst soll durch Maschinen vorgenommen werden. Die Algorithmen sollen das System in die Lage versetzen, plötzliche Massenansammlungen auf Plätzen zu erkennen oder eine Tasche in einem Bahnhof als potentiell gefährlich zu definieren – und Alarm auslösen.¹⁷

Inzwischen finden sich in der medialen Öffentlichkeit äußerst kritische Artikel zu Indect. Beispielsweise wird ein Europaabgeordneter der FDP mit den Worten zitiert: »Indect würde unsere Gesellschaft von den Füßen auf den Kopf stellen«¹⁸. Fraglich ist, ob ein solches System überhaupt mit dem Grundgesetz vereinbar wäre (SZ 01.12.2011). Ein Staat kann nicht nur vor Gefahren und Anschlägen schützen, sondern auch selbst zur Quelle der Bedrohung von der Freiheit seiner Bürger werden. Diese Eventualität wird bisher jedoch kaum diskutiert. Auch fehlt eine Reflektion darüber, welche Effekte das Wissen über eine permanente Beobachtung auf die Gesellschaft hätte.

Einerseits ist fast unmöglich, dass ein solches System jemals dem Datenschutz genügen und gesetzeskonform realisiert werden könnte. Andererseits hat eines in der Geschichte nur selten funktioniert und wird wohl auch in

¹⁶ <http://www.indect-project.eu/faq#Q1.1>; 18.12.2011

¹⁷ D7.2 Creation of event model in order to detect dangerous events, S. 9, in: http://www.indect-project.eu/files/deliverables/public/INDECT_Deliverable_D7.2_v20100430_final.pdf/view; 28.12.2011. Hier können nicht alle Arbeitspapiere im Einzelnen zusammengefasst werden. Ferner finden sich auch Arbeitspapiere, die ein System ähnlich wie bei Amazon und Ebay vorschlagen, das personalisiert die Sicherheitsorganisationen je nach Bedarf und verganginem Suchverhalten vernetzt und Lösungen anbietet.

¹⁸ Die Überwachungsmaschine: SZ 01.12.2011.

dem Fall der Interobjektivierung von Praktiken der Gefahrenabwehr nicht funktionieren: den technischen Fortschritt aufzuhalten. Die Praktiken des Präventionsstaates beruhen auf den Datenressourcen des elektronischen Zeitalters und dieser Wandel ist irreversibel. Die alte Sehnsucht nach individueller Autonomie in einem »präelektronische(n) Neolithikum« ist kaum realistisch, weil »das Leben unterhalb des Radars der umfassenden Überwachung [...] einen sehr gebückten Gang« (Kreissl/Ostermeier 2011: 297) erfordern würde. Der aktive, sich in alltäglichen Praktiken realisierende »Präventionsstaat im Einvernehmen« (Krasmann 2011) scheint bereits heute Teil der Realität zu sein.

Schlussfolgerungen

Vor dem Hintergrund einer Kontingenzperspektive des kulturwissenschaftlichen Forschungsprogramms wurde in diesem Beitrag ein Konzept von Sicherheitskultur aus Sicht der Akteur-Netzwerk-Theorie vorgestellt. Unter Kontingenz werden Ursache-Wirkungsrelationen verstanden, die weder notwendig noch unmöglich sind. Das Konzept der Sicherheitskultur wirft den Blick auf solche semi-kausalen und semi-kulturellen Interferenzen zwischen Menschen, aber auch zwischen Menschen und Technologien. Sicherheitskultur bezieht sich aus dieser Sicht also nicht nur auf intersubjektive Situationen, in denen sich Menschen mit andern Menschen sinnhaft verständigen, sondern auch auf interobjektive Situationen, in denen Menschen mit Technologien und Artefakten interagieren. Mit Akteur-Netzwerk-Theorie wurde eine begriffliche Unterscheidung vorgestellt, die es ermöglicht, solche Interaktionszusammenhänge zu analysieren: Zwischenglieder und Mittler. Zwischenglieder übertragen eine Wirkung im Idealfall ohne jede störende Veränderung, Mittler transformieren das Übertragene im Prozess der Übertragung. Mittler sind damit selbst quasi Akteure, sie haben Aktantenstatus.

Sicherheit wird in der Akteur-Netzwerk-Theorie als Stabilität von Vernetzungen konzipiert. Sicherheit zu erhöhen bedeutet, Unschärfen und Kontingenzen möglichst zu minimieren. Dies gelingt, indem weniger berechenbare Mittler durch berechenbarere Zwischenglieder ersetzt werden. Damit nimmt der Anteil an intersubjektiven Situationen ab, und der Anteil an interobjektive Situationen zu. Das in diesem Zusammenhang kurz skizzierte Projekt Indect beabsichtigt terroristische und andere Gefahren abzuwehren,

indem Suchmaschinen als Zwischenglieder im Internet Texte lesen lernen oder vor den Monitoren nicht mehr Mittler mit kontingenten Aufmerksamkeitsressourcen sitzen, sondern digitale Aktanten. Zunehmend werden wohl auch im Bereich der zivilen Sicherheit Drohnen und andere technische Detektoren und digitale Algorithmen mit darüber befinden, was in spezifischen konkreten Situationen als gefährlich zu definieren ist und was als ungefährlich gilt.

Aus Sicht der Akteur-Netzwerk-Theorie beschreibt Sicherheitskultur also weder rein subjektive Kulturen noch rein nutzenmaximierendes Verhalten. Vielmehr werden mit dem Konzept Praktiken der Verlagerung und Vernetzung von Dingen und Situationen sichtbar gemacht, die die Stabilität von Interaktionssituationen erhöhen sollen. Mit der Akteur-Netzwerk-Theorie ist jedoch auch davon auszugehen, dass die Vermehrung stabilitätsstiftender Zwischenglieder nicht davor schützt, dass in dem Netzwerk auch weiterhin kontingente Mittler interagieren. Mit jedem neuen Vernetzungsrad erzeugen die Mittler potentiell neue Ungewissheiten, Fehldeutungen und damit letztlich auch – wie das Beispiel der DNA und der Zwickauer Terrorzelle zeigt – neue Gefahren.

Techniken sind niemals per se gut oder schlecht. Normativ relevant sind lediglich die Vernetzungsmuster von Mensch-Maschine-Interaktionen. Der Einsatz von neuen Aktanten in urbanen Räumen kann nicht die Sicherheit der Gesellschaft vollständig garantieren oder gar eine terrorfreie Gesellschaft erzeugen. So wie die Erfindung der DNA aktiv unschuldig Inhaftierte befreit hat, so hat sie auch falsche Spuren gelegt. Indect demonstriert Pläne, die darüber befinden, wie im gesellschaftlichen Alltag zunehmend Aktanten eingesetzt werden sollen, die einen Überwachungsstaat bisher nicht gekannten Ausmaßes realisieren könnten. Mit dem Einsatz eines solchen Überwachungsnetzwerkes garantiert der Staat nicht mehr nur den Schutz, sondern wird selbst zu einer Bedrohung von Freiheit. Diese paradoxen Wechselwirkungen eines sich permanent vergrößernden Sicherheitsbedürfnisses sind bereits für die internationalen Beziehungen beschrieben worden. Ein analoger Prozess des sicherheitskulturellen Wandels scheint sich indes auch im Falle von Mensch-Maschine-Beziehungen beschreiben zu lassen: Mit der Vermehrung der interobjektiven Aktanten zur unserer Sicherheit vermehren sich auch Schutzanforderungen gegenüber diesen Aktanten.

- Hempel, Leon* (Hrsg.) 2011: Sichtbarkeitsregime. Überwachung, Sicherheit und Privatheit im 21. Jahrhundert (Leviathan, Band 25), Wiesbaden.
- INSAG I (International Atomic Energy Agency)* 1986: Maßnahmen zur Stärkung der internationalen Zusammenarbeit auf dem Gebiet der Reaktorsicherheit und des Strahlenschutzes: Sondersitzung der Generalkonferenz der Internationalen Atomenergiebehörde vom 24. bis 26. September 1986 in Wien. Teil: 1. Zusammenfassender Bericht einschließlich der deutschen Übersetzung des INSAG Berichtes über die Analyse des Unfalls im Kernkraftwerk Tschernobyl. Hrsg. vom Bundesminister für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit, Bonn.
- Keller, Reiner* 2011: Wissenssoziologische Diskursanalyse. Grundlegung eines Forschungsprogramms, Wiesbaden.
- Kim, Taehwan* 2002: Vom Aktantenmodell zur Semiotik der Leidenschaften. Eine Studie zur narrativen Semiotik von Algirdas J. Greimas, Tübingen.
- Kittler, Friedrich A.* 1995: Aufschreibesysteme 1800, 1900, München.
- Krassmann, Susanne* 2011: Der Präventionsstaat im Einvernehmen, in: Hempel, Leon (Hrsg.): Sichtbarkeitsregime. Überwachung, Sicherheit und Privatheit im 21. Jahrhundert, Wiesbaden, 53–70.
- Kreissl, Reinhard/Ostermeier, Lars* 2011: Wer hat Angst vorm Großen Bruder?, in: Hempel, Leon (Hrsg.): Sichtbarkeitsregime. Überwachung, Sicherheit und Privatheit im 21. Jahrhundert, Wiesbaden, 281–298.
- Latour, Bruno* 2006: Technik als stabilisierte Gesellschaft, in: Belliger, Andréa (Hrsg.): ANThology. Ein einführendes Handbuch zur Akteur-Netzwerk-Theorie, Bielefeld, 369–397.
- Latour, Bruno* 2010: Eine neue Soziologie für eine neue Gesellschaft. Einführung in die Akteur-Netzwerk-Theorie, Berlin.
- Law, John* (1992): Notes on the Theory of the Actor Network: Ordering, Strategy and Heterogeneity, in: <http://www.comp.lancs.ac.uk/sociology/papers/Law-Notes-on-ANT.pdf>.
- Legnaro, Aldo* 2011: Biometrie. Auf der Suche nach dem fälschungssicheren Individuum, in: Hempel, Leon (Hrsg.): Sichtbarkeitsregime. Überwachung, Sicherheit und Privatheit im 21. Jahrhundert, Wiesbaden, 191–209.
- Luhmann, Niklas* 1984: Soziale Systeme. Grundriss einer allgemeinen Theorie, Frankfurt a. M.
- Norris, Clive M. M. W. D.* 2004: Editorial. The Growth of CCTV. A Global Perspective on the International Diffusion of Video Surveillance in Publicly Accessible Space, in: *Surveillance & Society* (2/3): 2, 110–135.
- Rauer, Valentin* 2006: Symbols in Action. Willy Brandt's Kneefall at the Warsaw Memorial, in: Alexander, Jeffrey/Giesen, Bernhard/Mast, Jason L. (Hrsg.): *Social Performance: Symbolic Action, Cultural Pragmatics and Ritual*, Cambridge, 257–282.
- Rauer, Valentin* 2011: Von der Schuldkultur zur Sicherheitskultur. Eine begriffsgeschichtliche Analyse 1986–2010, in: *Sicherheit und Frieden* 29: 2, 66–72.

-
- Reckwitz, Andreas* 2006: Die Transformation der Kulturtheorien. Zur Entwicklung eines Theorieprogramms, Weilerswist.
- Reckwitz, Andreas* 2008: Unschärfe Grenzen. Perspektiven der Kulturosoziologie, Bielefeld.
- Reckwitz, Andreas* 2010: Auf dem Weg zu einer kulturosoziologischen Analytik, zwischen Praxeologie und Poststrukturalismus, in: Wohlrab-Sahr, Monika (Hrsg.): Kulturosoziologie. Paradigmen – Methoden – Fragestellungen, Wiesbaden, 179–206.
- Schlag, Gabi/Heck, Axel* 2012: Securitizing Images, the Female Body and the War in Afghanistan, in: European Journal of International Relations, i.E.
- Thomas, William I./Thomas, Dorothy* 1928: The Child in America. Behavior Problems and Programs, New York.
- Turner, Victor W.* 1989: Vom Ritual zum Theater. Der Ernst des menschlichen Spiels, Frankfurt a. M.
- Wagoner, Brady (Hrsg.)* 2010: Symbolic Transformation. The Mind in Movement Through Culture and Society, London u.a.
- Wirth, Uwe (Hrsg.)* 2002: Performanz. Zwischen Sprachphilosophie und Kulturwissenschaften, Frankfurt a. M.
- Wohlrab-Sahr, Monika (Hrsg.)* 2010: Kulturosoziologie. Paradigmen – Methoden – Fragestellungen, Wiesbaden.
- Wood, David* 2003: Editorial. Foucault and Panopticism Revisited, in: Surveillance & Society 1: 3, 234–239.